

Gesellschaft für Populärmusikforschung e. V.

Hg. v. Katharina Alexi, Eva Krisper & Eva Schuck

www.gfpm-samples.de/index.php/samples/issue/view/27

Jahrgang 20 (2022) – Version vom 17. Oktober 2022

REZENSION

MAGDALENA FÜRNKRANZ & HARALD HUBER (2021). *AUFFÜHRUNGSRITUALE DER MUSIK. ZUR KONSTITUIERUNG KULTURELLER VIELFALT AM BEISPIEL ÖSTERREICH.*

von Martina Schuegraf

Ist die – mehr oder weniger – strikte Unterscheidung zwischen U-Musik (Unterhaltungsmusik) und E-Musik (ernster Musik) noch haltbar? Diese Frage unterliegt der Forschungsarbeit zu »Aufführungsrituale der Musik« von Magdalena Fürnkranz und Harald Huber. Im Grunde ist bereits zu Beginn des Bandes klar, dass sie aus Sicht der beiden Autor*innen nicht mehr haltbar ist – doch soll dies mit ihrer Studie zu Aufführungsritualen quer durch die Musiklandschaft Österreichs untersucht und sichtbar gemacht werden.

Die Untersuchung basiert auf einem Forschungsprojekt »Performing Diversity«, welches an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien angesiedelt ist. Es beschäftigt sich mit den Aufführungsritualen verschiedener in Österreich beobachtbarer Musikgenres oder Stilfelder, wie die Autor*innen schreiben, und umfasst Klassik, Rock, Jazz, Dance, Schlager und World Music. Der Forschungsarbeit zugrunde liegen in theoretischer Hinsicht zuvorderst performativitätstheoretische Ansätze (u.a. Judith Butler) und anknüpfend an den Performativitätsbegriff die »Ästhetik des Performativen« von Erika Fischer-Lichte. Darüber hinaus arbeiten die Autor*innen mit der »Uhr der Figur« von Jens Eder. Diese Figurenanalyse wird durch eine qualitative Videoclipanalyse nach Sandra Smykalla und der Autorin dieser Rezension ergänzt. Ein weiterer wichtiger Bezugspunkt ist die Stilfeldertheorie Hubers,

in der er, basierend auf Pierre Bourdieus Begriff des »Feldes«, ein Kugelmodell der Stilfelder der Musik (26) entwickelte.

Die hier rezensierte Studie zu Aufführungsritualen der Musik beruht gemäß der Stilfeldertheorie des Autors auf der »Annahme von sechs Stilfeldern, gültig für Österreich im Zeitraum 1995–2015« (29). Dieses theoretische Konzept wird mit der Rahmen-Analyse nach Erving Goffman verknüpft; konkret mit der Idee, die »Ebene des Alltagslebens mit der Welt der Künste« (34) zu verbinden. Dabei bilden Aufführungsrituale eine zentrale Einheit, wie die Analysen der ausgewählten Musikbeispiele zeigen. Fürnkranz und Huber unterscheiden zwei Rituale: Sie zeigen auf, dass in einigen Stilfeldern eine ungeteilte Aufmerksamkeit erwartet wird, hier sprechen sie vom »Andachtsritual«. In anderen Stilfeldern gehe es dagegen um den Einbezug des Körpers und die aktive Beteiligung beispielsweise durch Formen des Mitbewegens. Hier sprechen sie von einem »Animationsritual« (Aufführende animieren ihr Publikum, bei Liveauftritten mitzutanzten, mitzusingen und sich körperlich einzubringen).

Nach einer kurzen Erkundung stilfeldspezifischer Rituale und Aufführungspraktiken erläutern die Autor*innen die Stichprobenerstellung. Die Auswahl der Musikstücke orientiert sich an Chartplatzierungen sowie österreichischen Musikpreisen und Awards. Pro Stilfeld werden zwei Beispiele herangezogen: eines, das den »konventionellen« Kriterien des Stilfeldes folgt und eines, das Crossover-Effekte aufweist. Darüber hinaus sei eine ausgewogene Geschlechterverteilung grundlegend sowie die Voraussetzungen, Live-Performance-Elemente analysieren zu können (78). Untersucht werden schließlich zwölf Musikbeispiele der österreichischen Musikszene aus den Jahren 2010–2015. Jeweils zwei Beispiele werden den Bereichen Klassik/zeitgenössische Musik, Jazz/improvisierte Musik, Volksmusik/World Music, Dance/Hip-Hop/Elektronik, Rock- & Popmusik und Schlager/volkstümliche Musik zugeordnet. Was sich nicht direkt erschließt und zumindest auch nicht vertiefend hergeleitet wird, ist eine klare Begründung für die jeweilige Zusammenfassung dieser Stilfelder.

Die beiden leitenden Forschungsfragen lauten: »Inwiefern werden kulturelle Konstanten (Stilfelder-Klischees) neuerlich konstituiert und bekräftigt, inwiefern werden sie aufgebrochen, ironisiert und gemixt?« sowie »WAS konstituiert der Interpret/die Interpretin in seiner/ihrer Performance kulturell? WIE macht sie/er das (in Bezug auf die Konventionen des Stilfeldes)?« (75). Im anschließenden Hauptteil der Arbeit, welcher knapp 200 Seiten einnimmt, analysieren Fürnkranz und Huber einzelne Musikclips bzw. Live-Performances. Die Analyse untergliedert sich in die Teilbereiche Analyse des audiovisuellen Produkts, Figurenanalyse, Bühne und Publikum sowie eine zu-

sammenfassende Interpretation. Die Beschreibungen der Musikvideoclips erfolgen detailliert, doch fehlt eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den einzelnen eingeführten Theorien und Ansätzen. Hier wären vermutlich auch weniger theoretische Bezugskonzepte für die mit zwölf Musikbeispielen für eine qualitative Analyse umfangreiche Stichprobe möglich gewesen. Zudem werden sehr viele zu untersuchende Aspekte aufgeworfen, welche bei der Fülle an Material und Theorie nur aufgegriffen, jedoch nicht vertieft wurden.

So kann durch diese Arbeit ein guter Überblick erzielt werden; die einzelnen Stilfelder in der »konventionellen« sowie Crossover-Variante sind ausreichend charakterisiert und klare Tendenzen veranschaulicht. In der vergleichenden Stilfelder-Analyse wird zudem deutlich, dass durchaus Konventionen in den einzelnen Stilfeldern gebrochen werden bzw. mit ihnen gespielt wird. Doch auch der Vergleich der einzelnen Analysen bleibt immer wieder auf die jeweiligen Musikclips bzw. die einzelne Live-Performance bezogen. Hier wären Aspekte, die über die einzelnen Stilfelder und ausgesuchten Musikbeispiele hinweg Gemeinsamkeiten oder gar Besonderheiten aufzeigen, interessant gewesen. Dies hätte dann vor dem Hintergrund von gesellschaftlichen Entwicklungen und Transformationen, welche wiederum Auswirkungen auf Musik haben (und umgekehrt), eingehender diskutiert werden können. Abschließend wird noch das Konzertexperiment »Clash Country« vorgestellt.

Alles in allem legen Fürnkranz und Huber eine reichhaltige Studie zu Aufführungsritualen in der Musiklandschaft Österreichs vor, die einen guten Überblick über die Szene in den beginnenden 2010er-Jahren gibt. Diese ist ein Fundus, um einzelne Aspekte aufzugreifen und weiterführend zu erforschen. Denn dass eine trennscharfe Unterscheidung von U-Musik und E-Musik auch im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Relevanz und Bedeutungskonstitution nicht mehr dienlich ist, macht die Studie sichtbar.

Magdalena Fürnkranz / Harald Huber (2021). *Aufführungsrituale der Musik. Zur Konstituierung kultureller Vielfalt am Beispiel Österreich*. Bielefeld: transcript. (378 Seiten, Taschenbuch oder E-Book: 49€).